Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Artikel: Hans Holbein der Jüngere
Autor: Boerlin, Gerhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-750697

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HANS HOLBEIN DER JÜNGERE.

Nicht der Einsender, der für die Aufnahme nur zu danken hat, sondern die Redaktion hat zu überlegen, in welcher Provinz von „Wissen und Leben“ dem im Titel angeführten Künstler Unterkunft gewährt werden kann. Immerhin möge gleich gesagt sein, dass nicht von Holbein schlechthin die Rede sein soll, sondern von der Arbeit des Professors Dr. Paul Ganz, Direktors des Basler Gemäldemuseums, über diesen großen Maler. In der bekannten Sammlung der „Klassiker der Kunst“ hat er alle Bildwerke Hans Holbeins des Jüngern herausgegeben und damit die erste vollständige Sammlung dieses Meisters, den ersten kritischen Katalog seiner Werke angelegt. Es ist ein schönes Buch zum Anschauen, und noch weit mehr, weil es das gesamte Werk eines der allerersten Maler, das über alle Länder, ja zwei Erdteile zerstreut ist, einheitlich vorführt und damit den Weg zu einem umfassenderen Verständnis für den Schöpfer aller dieser Kunstwerke eröffnet. Dass die Holbeinschen Handzeichnungen und Holzschnitte bei der ganzen Anlage der „Klassiker der Kunst“ losgelöst werden mussten, hat der Herausgeber sicher selber am meisten bedauert; sie gehören auf das engste zu dem übrigen Schaffen Holbeins. Im einleitenden Texte hat denn auch Professor Ganz häufig Gelegenheit nehmen müssen, auf jene zu verweisen und hat dazu einige Beispiele und Belege zur Abbildung gebracht.

Wie nun das Ganze so handlich und bequem vor einem liegt, ist man leicht geneigt, die Arbeit des Herausgebers zu unterschätzen. Zum gewiss oft mühsamen Zusammentragen kam vor allem das Prüfen und Bestimmen. Die in einem Anhang untergebrachte Geschichte eines jeden Bildes muss für die Forscher von größtem Werte sein, aber auch dem, der nicht vom Fache ist, die Sicherheit geben, dass alles, was auf Holbeins Namen getauft worden ist, zwei- und dreifach nach der historischen wie stilkritischen Seite hin gesiebt worden ist. Diese Nachweise zu verfolgen, ist auch für den bloßen Kunstfreund zur Schärfung seines Urteils höchst förderlich. Eine strenge Prüfung war gerade bei diesem Namen sehr geboten, weil so viele Bilder dem Meister zugeschoben worden sind, die sich dieser illustren Abstammung zu Unrecht berühmen. Da findet man in den 25 Schlusstafeln lehrreiche Beispiele. So gerade das zu allerletzt dort angeführte Porträt eines Unbekannten, das sich Herr John G. Johnson in Philadelphia erworben hat. Der Kopf stimmt in Haltung und Zügen mit einem im Kaiser-Friedrich-Museum (Berlin) befindlichen Bilde, die Hände mit einem in Wien (Hofmuseum) hängenden auf das genaueste überein. Diese Vereinigung von Motiven aus verschiedenen Bildern zu einem neuen ist so unkünstlerisch, dass der Herausgeber daraus allein schon die Urheberschaft Holbeins für jenes kombinierte Bild ablehnt.

Das Werk Holbeins ist nach den Hauptabschnitten seines Lebens, seinen mehrfachen Aufenthalten in Basel und England eingeteilt. Es scheint einem für die Zeiten, die er in Basel zugebracht hat, reicher zu sein, als später, schon weil er viel weniger auf das Porträt beschränkt war. Auch der Text ist für diese Jahre überzeugender, gefüllter, als für die englische Epoche. Holbein hatte zwar eine glänzende Stellung am Hofe Heinrichs VIII., aber man hat nicht den Eindruck, dass er dort eine künstlerische Höhe erreicht hätte, die er vordem nicht innehatte. Man frägt sich, was ihn wohl dort festgehalten hat, ob er eine Landsknechtsnatur war, die nur dem hö-

heren Gewinn folgte, oder ob ihn als Künstler das in England mächtiger dahinrauschende Leben fesselte. Was die Seele dieses Malers erfüllte, lässt sich aus seinen Werken nicht lesen. Sollte es wirklich damit getan sein, dass man ihn als kühlen Beobachter bezeichnet? So viel ist sicher, von seinen Bildern Heinrichs VIII. lässt sich nicht mit Jakob Burckhardt sagen: dass seine Kunst über die Persönlichkeit dieses Königs, wie Rafael über Julius II., jenen kräftigen Segen ausbreitete, der durch keine bloß historische Erörterung mehr aus der Welt zu schaffen ist. Und ebensowenig wird man auf ihn anwenden, was jener selbe wahrhaft große Geist, der wie kein anderer den seelischen Wert eines Kunstwerkes klarzulegen wusste, vom Castiglione Rafaels sagte, es sei die unsterbliche Gabe eines Freundes. An den dargestellten Menschen, an ihrem Engländertum allein kann es nicht liegen, wenn man sich des Tizianschen sogenannten Herzogs von Norfolk im Palazzo Pitti erinnert, der einen mit Augen anschaut, wie sie bei Holbein nie begegnen. Vom Humanismus ist dieser Alemanne wohl erfüllt, und er war auch in Italien, Professor Ganz macht das im höchsten Grade wahrscheinlich, aber von der höheren Menschlichkeit der großen Italiener scheint nichts zu ihm gedrungen zu sein. Und wenn man nun das Selbstbildnis in den Uffizien ansieht, so erklärt sich jener Mangel in geradezu erschreckend deutlicher Weise. Neben diesem Bildnis fällt es übrigens schwer, mit dem Verfasser trotz seiner urkundlichen Nachweise das seiner Sammlung vorangestellte Bild eines jugendlichen Mannes (in Basel) als ein Selbstporträt Holbeins anzuerkennen. Einen bessern Eindruck als von dem Bildnisse der Uffizien bekommt man übrigens von Holbein aus einer von Professor Ganz bestimmten und glücklicherweise für Basel (Privatbesitz) erworbenen kolorierten Handzeichnung eines Mannes, die vom Herausgeber als Selbstporträt Holbeins in Anspruch genommen wird. Eine eingehende Nachweisung verspricht er uns in einem Aufsatz für die Jahrbücher der preußischen Kunstsammlungen.

Bei jener Frage nach der Empfindungswelt Holbeins ist weder das Bildnis seiner Frau mit den Kindern noch die Darmstädter Madonna übersehen. Allein hier spricht die Lieblichkeit und Innigkeit der alten Meister an, wenn auch das Ganze überdies einen bisher im Norden nicht vorgetragenen Zug der Größe zeigt.

Wenn schon diesen Bemerkungen die Gefahr droht, dass ihnen Unzuständigkeit ihres Urhebers entgegengehalten wird, so wäre es umso verfänglicher, auf Einzelpunkte, also namentlich Datierungen der einzelnen Gemälde kritisch einzutreten. Sie spielen begreiflicherweise für die Gelehrten eine große Rolle, werden aber, es sei die Behauptung gewagt, entschieden überschätzt. Vor allem rechtfertigen sie niemals die Erbitterung, mit der über sie gestritten wird, Anfeindungen, wie sie gerade Professor Ganz schon erlebt hat. Wie leicht geht darüber die Hauptsache verloren, die freilich unendlich viel schwieriger zu geben ist: die Anleitung zum Genusse eines Kunstwerkes, die Aufdeckung der großen Zusammenhänge, in die das einzelne Werk wie der einzelne Meister gestellt sind, die Prüfung der historischen und der ewig gültigen Werte. So wird uns dann ein neues Kunstwerk geschenkt. Für Holbein hat Professor Ganz mit seinem Buch den Eckpfeiler dazu errichtet.

BASEL GERHARD BOERLIN